

Predigttext: Epheser 5, 1-9

Sonntag Okuli, am 7. März 2021, in der Stadtkirche Borna

Pfr. Dr. Reinhard Junghans

So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder lose Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzen-diener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Liebe Gemeinde,

die Leser des Briefes werden eingeladen, Gott sich selbst als Vorbild zu nehmen. Daraufhin folgt die aufmunternde Forderung „... wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat ...“. Diese Blickrichtung wird damit begründet, die Gläubigen sind Kinder Gottes. Das Natürlichste der Welt ist, Kinder streben ihren Eltern nach, sie nehmen sie als Vorbild für ihr Leben. Selbst spätere scharfe Auseinandersetzungen bleiben Wegstationen, die zwar dem eigenen Profil mehr Gesicht geben, aber sich meistens am Ende im elterlichen Fahrwasser bewegen. Erfahrene Liebe ist weitgehend die Voraussetzung dafür, eben selbst Liebe zu leben und weiterzugeben.

Der Schreiber des Epheserbriefes stellt nun die Liebe Gottes in Jesus Christus zu uns Menschen als Vorbild für uns hin. Diese Liebe ist das Ziel, dem Christen nachstreben sollen. Als Beispiel wird dafür sogleich die größte Tat von Jesus Christus angeführt: die Aufopferung seines Lebens für uns Menschen. Diesen Sachverhalt unterstreicht er gleich noch mit der Bemerkung: Das ist ein Opfer, das Gott angenehm ist, wie ein lieblicher Geruch. Dieses sprachliche Bild von dem Geruch kommt aus der Brandopferpraxis des damaligen Judentums am Jerusalemer Tempel.

Einerseits hängt der Schreiber des Epheserbriefes die Latte für den Anspruch des Glaubens sehr hoch. Es steht der Anspruch von einem gottgefälligen Opfer im Raum. Wir sind skeptisch, ob wir es da wirklich hinaufschaffen. Andererseits heizt uns der Schreiber des Epheserbriefes von unten an, dass wir nicht in den Abgründen des Lebens versinken sollen. Wo bleibt da das erreichbare und rettende Ziel, ein Ziel, das erstrebenswert ist und in unserem menschlichem Kräftevermögen steht?

Für den Bibeltext ist die Richtung klar: die Nähe Gottes zu suchen. Der Verweis auf die Gefahren des Lebens, auf die möglichen Irrwege, soll dem Leser Motivation sein, sich zu strecken und nicht in den Niederungen des Lebens zu versinken.

Der Schreiber des Epheserbriefes mag es ja mit seinen Warnungen und Mahnungen gut gemeint haben, aber das praktische Leben ist mitunter nicht so einfach zu überschauen: Denn

was ist Unzucht, was ist keine Unzucht? Die einen meinen, nur in der Ehe ist ein gesittetes Familienleben möglich. Andere Formen eheähnlichen Lebens sind wegen ihrer Verantwortungslosigkeit strikt abzulehnen. Für die anderen ist nun wiederum die Ehe die reinste Zwangsveranstaltung, und nur in einer Ehe ohne Trauschein kann sich der Mensch in rechter Weise frei entwickeln. Eine juristische Konstruktion kann eine Hilfe sein, Verantwortung zu leben, aber eine Garantie ist sie dafür nicht. Die Grenzen zwischen positiven und negativen Verhaltensweisen sind fließend. Oft gehen sie in uns Menschen mitten hindurch. Wie entscheiden wir uns dann, mit solchen Menschen umzugehen? Wie gehen wir selbst mit der Spannung in uns um? Was bedeutet diese Ambivalenz des Lebens vor Gott?

Der heutige Predigttext enthält zwei verschiedene Arten, Menschen zum christlichen Glauben einzuladen. Zum einen sind es die Verheißungen Gottes, mit denen Menschen ermutigt werden, sich auf den christlichen Glauben einzulassen. Zum anderen sind es die Mahnungen, die die menschlichen Abgründe aufzeigen und die oft auch Drohungen enthalten. Diese Spannung zieht sich durch die ganze Kirchengeschichte hindurch bis in die Gegenwart. Eine welt-offene Theologie setzt mehr auf die Einladungsvariante, während in früheren Jahrhunderten die Drohungen zu oft dominierten.

Wir sollten beide Varianten nicht vorschnell gegeneinander ausspielen. Wenn der Einladungsvariante das Bewusstsein der menschlichen Gebrochenheit vor Gott fehlt, dann ist die Einladung Gottes ein freundliches Angebot, das nicht lebensnotwendig erscheint. Wenn der Variante des Ermahnens die Barmherzigkeit fehlt, dann erzeugt sie unproduktive Ängste, die einen Menschen eher von Gott wegtreiben. Mahnungen können die sinnvolle Aufgabe wahrnehmen, unseren Geist gegenüber den Gefahren des Lebens wachzuhalten. Einladungen stellen demgegenüber das Positive Ziel heraus, wie der Weg zu Gott führen kann. Beides gehört zu unseren menschlichen Erfahrungsbereich und ergänzt sich im Vollzug des Lebens.

Die beiden Einladungsvarianten spiegeln auch die Spannung wieder, in der der Mensch lebt. Zum einen vermag er den Weg zu Gott zu finden. Aber genauso kann er auf der anderen Seite in alle Tiefen stürzen. In der irdischen Erdenzeit werden wir als Menschen immer in dieser Spannung stehen: Einerseits voller Hoffnungen in Gott und andererseits voller Abgründe der Gottesferne. In dieser Spannung den rechten Weg zu finden, wäre eine unlösbare Aufgabe, wenn uns nicht die Liebe Gottes in Jesus Christus widerfahren wäre.

Dazu möchte ich an zwei biblische Geschichten erinnern, in denen Jesus seine Art der Begleitung uns vorlebt und wie er unser Handeln bewertet.

Jesus spricht ganz entspannt mit einer Ehebrecherin (Johannes 8, 2-12), wie es uns der Johannesevangelist erzählt. Er kann problemlos mit sündigen Menschen ins Gespräch kommen, ohne dass er damit deren Verhalten gutheißt. Darin liegt eine große Verheißung für uns. Selbst wenn wir einmal in den tiefsten Keller aller Keller fallen sollten, Jesus wäre sich nicht zu fein, uns dort wieder herauszuholen. Gott gibt seine Kinder niemals auf. Keine Katastrophe, kein Schicksalsschlag kann jemals so groß sein, dass Gott den Weg zu einem Menschen nicht mehr finden könnte, insofern der Mensch auch die Nähe Gottes wünscht.

Obwohl uns Jesus seine Nähe auch in den Tiefen des Lebens zusagt und wir uns darin auch geborgen fühlen dürfen, so bleibt die Frage nach dem Leben in der Liebe, das die Krone des Lebens vor Gott erlangen kann. Für uns Christen steht hier schnell die Frage im Vordergrund, wie wir dieses Leben in der Liebe entwickeln können. Hier gilt genau dasselbe, wie in der Geschichte der Ehebrecherin. Die Zuwendung Gottes gilt nicht nur für die Katastrophen des

Lebens, sondern überhaupt für das ganze Leben. Nirgends in der Bibel steht, der Mensch kann aus eigener Kraft den Weg zu Gott finden. Gott selbst weist den Weg durch seinen Zuspruch und darauf dürfen wir vertrauen. Das Lebensopfer Jesu, das Gott gefallen hat, ist nicht die hohe Latte, an der ein guter und wahrer Christ gemessen wird. Als könnten wir nur Christ sein, wenn wir die richtige Opfereinstellung haben. Dem ist nicht so. Denn das Opfer Jesu Christi ist nicht ein Opfer, um das Maß der Dinge für andere festzulegen, sondern dieses Opfer ist ein Geschenk für andere. Wer es annimmt, der überquert die Latte des Glaubens zu Gott.

Ein Christ steht nicht unter dem Leistungsdruck, nun absolut perfekt vor Gott sein zu müssen. Jedenfalls ist dieser Leistungsdruck nicht nötig, weil die Latte des Glaubens schon durch Jesus Christus überquert wurde. Ohne diesen Leistungsdruck im Glauben und mit der Vergebungsbereitschaft Gottes im Rücken ist der Mensch wirklich frei, mit gutem Mut seine Vorhaben in Liebe aufzugreifen. Ein Leben in der Liebe Gottes wird damit möglich. Es gibt vielfältige Beispiele aus der Kirchengeschichte, wie Menschen mit dem Glauben in ihrem Herzen Großartiges vor Menschen und Gott erreicht haben. Dabei meine ich nicht nur das, was in den Geschichtsbüchern Eingang gefunden hat, sondern vor allem auch das Kleine und Unscheinbare. Dazu sei an die zweite angekündigte Geschichte mit der armen Witwe erinnert (Markus 12, 41-44), die zwei kleine Münzen spendet und damit die Würdigung Jesu erlangt, weil es für ihre Verhältnisse viel ist.

Im Fortgang des Predigttextes ermutigt der Schreiber des Briefes die Epheser und somit auch uns nochmals darin, dass wir Kinder Gottes, Kinder des Lichtes sind. Trotz aller Ambivalenz und Vieldeutigkeit unseres Lebens wird Gott seinen Blick bei uns vorzugsweise darauf richten, wie wir unsere guten Anlagen entwickeln können. Wir haben ein Geschenk erhalten, dass uns frei macht, im guten Sinne nach der Wirklichkeit Gottes zu streben. Diese Wirklichkeit wird lebendig, wenn Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit unser Leben prägen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)